

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 14

Artikel: National-Sozialismus in Bulgarien : die Zwangsassimilierung der türkischen Minderheit unter Schivkov
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

National-Sozialismus in Bulgarien

In Bulgarien hat man in den letzten Monaten den türkischen Bevölkerungsteil mit Gewalt der bulgarischen Mehrheit angeeglichen. Wo sich die Betroffenen weigerten, die nominell freiwillige Übung mitzumachen, ist es zu Blutvergiessen gekommen. Wir bringen dazu einen Beitrag, den die bulgarische Exilzeit-

schrift «Nasch Pat» (Sydney) in ihrer Mai-Nummer veröffentlicht hat. Es handelt sich um eine Korrespondenz aus Bulgarien. Der Autor Hassan Mechmedoglu (wahrscheinlich ein Pseudonym) ist ein bulgarischer Türke aus dem türkischen Siedlungsgebiet Deliorman. (Klammerbemerkungen von uns)

Das, was die früheren profaschistischen Regierungen sich nicht zu tun getrauten, das wird nun von der gegenwärtigen Diktatur verwirklicht: die gewaltsame Assimilierung aller Minderheiten. Die Partei hat sich zum Ziel gesetzt, die bulgarischen Untertanen zu einer «ethnischen Einheit» zu verschmelzen, als Beigabe zur «moralisch-politischen» Einheit, die ohnehin proklamiert wird.

Nach den Mazedoniern, den Zigeunern und den Pomaken (Bulgaren, welche vor 500 Jahren die mohammedanische Religion ihrer türkischen Eroberer annehmen mussten und sich heute als Türken fühlen; Anm.) sind nun die Türken an der Reihe. Sie machen 10 bis 15 % der Gesamtbevölkerung Bulgariens (9 Mio Einwohner) aus. Sie werden nach türkischem Vorbild in umgekehrter Anwendung zwangsbekehrt.

Die Vorgänger dieser Politik sind seinerzeit die osmanischen Eroberer gewesen. Sie machten im Mittelalter die Einwohner der von ihnen unterworfenen Gebiete zu «Pomaken». Indessen hatten jene Sultane eine Entschuldigung: Sie handelten im damaligen Zeitgeist, eingebettet in die dunklen Jahrhunderte der Sklaverei. Der Hintergrund der heutigen Herrscher ist der reale Sozialismus.

Im sozialistischen Bulgarien ist die Politik der Machthaber nicht neu, die Assimilierung der

Türken gewaltsam voranzutreiben und gleichzeitig die nationalistischen Leidenschaften der Bevölkerung zu schüren. Neu sind die erzwungenen Namensänderungen, die 1984/85 zu Blutvergiessen geführt haben. Aber unvermittelt kamen sie nicht. Die 1947 von der sogenannten «Dimitrov-Verfassung» proklamierten Rechte, Freiheiten und Garantien für die ethnischen Minderheiten erwiesen sich schon früh als fiktiv. Allerdings gilt das gleiche auch für die Rechte der übrigen Bevölkerung.

Von der Diskriminierung . . .

Parallel zur propagandistischen Demagogie kam es gegenüber der türkischen Bevölkerung schon bald zu Diskriminierungen, Erniedrigungen und Repressionen. In den Ortschaften mit gemischter Bevölkerung legte man bereits 1947 die türkischen Schulen mit den bulgarischen zusammen, und 1974 wurde dann die türkische Sprache überhaupt aus dem Schulprogramm ausgeschlossen.

In Bulgarien werden die Militärdienstpflichtigen aus dem türkischen Bevölkerungsteil dem sogenannten «Arbeitsdienst» zugeteilt, ähnlich wie Trinker oder sonstige unzuverlässige Elemente. Auch im Zivilleben spielen die Türken die Rolle von Parias in der bulgarischen Gesellschaft. Ihnen überlässt man in der Regel die am schlechtesten bezahlte Arbeit.

Für die türkische Minderheit gibt es in Sofia die Zeitung «Jeni aschak», die selbstverständlich linientreu ist und war. Aber trotz ihres devoten Tones wurde sie zunächst zur Zweisprachigkeit umgestaltet, und seit dem 31. Januar dieses Jahres erscheint sie nur noch in bulgarischer Sprache.



Moslemfrauen in Bulgarien.

Der Stand der Technologie in der Sowjetunion

Herrenlose Computer

Die sowjetischen Computer sind gut, aber ihre Bedienung ist schlecht. Das jedenfalls beklagt die Sowjetpresse. Die Rede ist dabei nur vom zivilen Sektor.

Man hat in Bulgarien alle türkischen Kulturzentren aufgelöst, und das gleiche Schicksal ereilt nun die paar hundert Schulen in den türkischen Dörfern. Direkt zerstört wurden viele Moscheen, was sich allerdings kontraproduktiv ausgewirkt hat, denn der religiöse Fanatismus wurde dadurch nur verstärkt, während die Parteiagitatoren vergeblich versuchen, die Rolle der Hodschas (mohammedanische Priester) zu übernehmen. Die Radiosendungen aus dem Ausland in türkischer Sprache werden gestört.

... zum blutigen Terror

So war das Umfeld vorbereitet, als die Diktatur daranging, den Angehörigen der türkischen Minderheit auch noch ihre angestammten Namen zu nehmen, was dann direkt zu Mord und Terror geführt hat.

Die Kampagne zur Abschaffung der türkischen Namen wurde der Polizei und der Armee anvertraut. Polizeibeamte bringen den Familien vorgedruckte Antragsformulare zur Namensänderung mit Rubriken für sämtliche Familienangehörige, vom Wickelkind bis zum Greis. Eine Musterkollektion von bulgarischen Namen wird mitgeliefert.

Gleichzeitig konfisziert man alle Dokumente mit den hergebrachten Namen: Führerscheine, Tauschscheine und sogar die Todesurkunden für die zwei letzten Generationen.

Zur Auswahl überlässt man den Betroffenen bulgarische Namen, die entweder christlich (orthodox) oder marxistisch beglaubigt und kanonisiert sind.

Die gewaltsame Assimilierungskampagne trifft oft auf Widerstand, der wiederum zu Blutvergiessen führt. Nach Angaben des Innenministeriums sind im Verlauf der letzten fünf Monate (Dezember 1984 bis April 1985) über 300 Türken und ein Dutzend Polizisten umgekommen.

Ein Akt in diesem Drama hat sich im Dorfe Jabalkowo im Deliorman (nordbulgarisches Gebiet mit kompakter türkischer Bevölkerung) am 12. Januar 1985 abgespielt. Er ist mir von einem Augenzeugen berichtet worden.

Ungefähr um 3 Uhr morgens seien die 1800 Dorfbewohner von Polizisten und Soldaten aufgeweckt worden - mit Fusstritten und Kolbenschlägen. Militär- und Polizeieinheiten stürmten die Häuser und zerrten die Leute von ihren Lagern. Danach wurde die «freiwillige Namensänderung durchgeführt», wie man das an Pressekonferenzen nennt, mit Hilfe von Maschinenpistolen nach bester Tschechistenmanier (Tschechist ist die landläufige Bezeichnung für KGB-Angehörige).

Wer sich weigerte, die Formulare zu unterzeichnen, wurde brutal zusammengeschlagen. Einige Frauen wurden vor den Augen ihrer Männer und Kinder vergewaltigt.

Die Regierung ihrerseits hat alle Vorkehrungen getroffen, damit die Details der freiwilligen Namensänderungen nicht bekannt werden. Man lässt keine Ausländer in die betroffenen Gebiete, weder Journalisten und Touristen noch gar Verwandte.

Sowjetische Spezialisten sind der Ansicht, dass zwar die Zahl der elektronischen Rechenmaschinen in den Betrieben und den wissenschaftlichen Institutionen bereits sehr gross ist und weiter zunimmt, ihre Nutzung aber völlig ungenügend ist. Wie das in der Praxis aussieht, schildert der Direktor einer Computerfabrik in Rjasan (J. Semzow in der Zeitung «Trud», 12. 5. 1985): «Oft verfügt ein Industriebetrieb über eine elektronische Rechenmaschine, die imstande ist, die ganze Buchhaltung des Betriebes zu ersetzen und die Betriebsführung effizienter zu gestalten. Der Computer steht aber unbenutzt oder erfüllt nur einfache und primitive Operationen.»

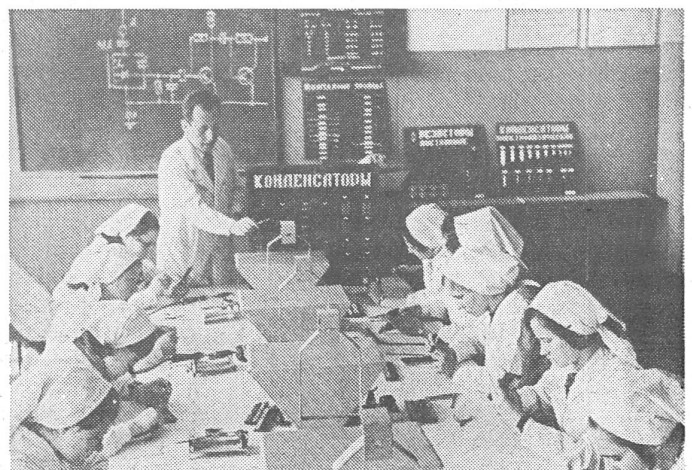
Der unzweckmässige Einsatz teurer Computer wird auf subjektive und objektive Schwierigkeiten zurückgeführt: «Über Computer verfügen oft Leute, die sich weder für die moderne Technologie noch für fortschrittliche Methoden der Betriebsführung interessieren. Sie stellen die Rechenmaschinen nur deshalb auf, um nicht als rückständig bezeichnet zu werden, führen aber ihre Rechenoperationen weiterhin mit dem Zählrahmen aus.» Es geht also um die psychologische Einstellung, um die fehlende Bereitschaft, auf neue Methoden der Betriebsführung umzustellen.

Das führt dann dazu, dass z. B. «im Gebiet Rjasan trotz zahlreicher vorhandener Compu-

ter für Rechnungsführung und Buchhaltung in den letzten Jahren die Zahl der Angestellten in diesem Bereich (Buchhaltung) um 1000 Personen zugenommen hat».

Der Leiter des Informations-Rechenzentrums der Ukraine, V. Piwen («Literaturnaja gaset» 12. 6. 1985), kritisiert, dass teure importierte Computer nicht oder nicht voll eingesetzt werden: «In der elektrotechnischen Fabrik in Artemowsk stehen seit Jahren in Kisten verpackt Buchhaltungsmaschinen aus der DDR... Teure Rechenmaschinen verstauben im Arzneimittellager und im Erdöllager der Stadt... Kollegen aus anderen Städten und Republiken berichten über die gleichen Missstände.»

Dabei haben Fachleute ausgerechnet, dass die Nichtbenutzung einer einfachen elektronischen Rechenmaschine in der Stunde 35 bis 75 Rubel kostet. Das sind die reinen Amortisationskosten. Da man aber aus technischen Gründen (Stromnetzbelastung bei Aus- und Einschaltung) die Computer auch bei selten Benützung nicht ausschaltet, werden von einer Rechenmaschine stündlich 15 bis 20 kW Energie verbraucht. Bei der grossen Zahl der ungenügend ausgenutzten Computer im Land bedeutet das, dass ein grosses Elektrizitätswerk jahrelang für den Leerlauf der Rechenmaschinen Energie produziert.



Betriebsschule bei den Kiewer Werken für Computertechnik und Kontrollmaschinen.